



Projekt  
des  
Monats

## Magisch, lesbisch, maskulin

Lange hat die Community darauf gewartet, dass die ordinäre Stripshow entstaubt wird. Die Magic Dykes\* sind der neue Stern am sexy Entertainment-Himmel

Die Geschichte der Magic Dykes\* nahm ihren Anfang in einer kalten Berliner Februarnacht, als Daddy und Ryder leicht beschwipst eine gemeinsame Vision ereilte: „Magic Mike, aber... für Dykes\*!“ Damals ahnten die beiden noch nicht, dass sie mit ihrer Idee in Rekordzeit wie ein Komet ins queere Herz der Berliner Szene einschlagen würden. „Eine queer-maskuline Stripshow?!“ Die Neuigkeit verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Community und so waren schon ihre ersten Events vergangenen Sommer binnen Minuten restlos ausverkauft. Denn die nichtbinären, trans\*, intersexuellen und lesbischen Magic Dykes\* machen keine gewöhnliche heteronormative Stripshow. Im Gegenteil: Sie schöpfen aus queeren Perspektiven etwas vorher Ungesehe-

nes – und entblößen dabei mit einem erotisch-humorvollen Augenzwinkern den zerbrechlichen Kern des patriarchalen Status Quo.

Neben der gemeinsamen Leidenschaft zum Tanz treibt Ryder und Daddy ein tiefsitzender Frust mit dem System an. Bei Ryder rührt dieser aus seinen jahrelangen Erfahrungen als Femme Stripper in Los Angeles und in Berlin. Es gebe in der Szene wenig Raum für maskulin-präsentierende Menschen, die sich nicht binär einordnen, erzählt er. In Berlin habe er daher seine aktivistische Ader aufflammen lassen und unter anderem mit dem queer-feministischen Berlin Strippers Collective performt.

Daddy hat seinen Performance-Hunger wiederum als Dragking mit den Berliner Venus

Boys gestillt. Doch beim Drag hatte Daddy immer das Gefühl, er würde sich „eine Maske überziehen“. Am Strippen à la Magic Mike reizte ihn, dass man von „innen nach außen“ verkörpere, statt von „außen nach innen“. Doch das Angebot an maskulinen Stripkursen ließ auf einer Skala von „ausbeuterischen Online-Workshops“ bis zur heteronormativen Sixpack-Maskerade zu wünschen übrig. Und so blieb der Traum erst einmal fern.

Das Blatt wendete sich im Februar 2022, als Ryder und Daddy sich zum ersten Mal durch Dragperformerin Mona LaDoll (Venus Boys) kennenlernten und sofort in tiefe Gesprächswelten abtauchten. Beide hatten es satt, dass Menschen sie in binäre Schubladen zwängten und ihnen Rollen zuordneten, denen sie

nie zugestimmt hatten. Sie wollten auf der Bühne kompromisslos sie selbst sein. Wenn das System ihnen das verweigert, müssen sie die Sache wohl selbst in die Hand nehmen, befanden sie und schmiedeten noch in der gleichen Nacht ihre Magic-Dyke\*-Pläne.

### **Spielerische Symbiose mit sexy Butch\***

Auf Worte folgten Taten: Als Pole-Dance-Lehrer brachte Ryder Daddy die wichtigsten Moves des sinnlich-erotischen Tanzes bei. Daddy wusste als ehemaliger Dragking wiederum schon, worauf es bei performativer Maskulinität auf der Bühne ankommt. Aus dem kombinierten Know-how entwickelten sie schließlich ihr einzigartiges Magic-Dyke\*-Performance-Repertoire, bei dem Maskulinität und Sinnlichkeit in spielerische Symbiose treten. Im Mittelpunkt steht die Butch\* als sexy Ikone – und die treibt den kollektiven Puls des queeren Publikums von Anfang an in schwindelartige Höhen.

Im wahrsten Sinne des Wortes. Denn bei ihrem Debüt im Monster Ronson's im Mai 2022 wurden sie zufällig von einer der Eventmanager:innen der Rooftop-Bar Klunkerkranich entdeckt, die das Duo in großer Begeisterung direkt für die nächsten Shows buchte. Dykes\* und Allies rissen sich regelrecht um die heißbegehrten Tickets für die Stripshows über den Dächern Neuköllns. Jedes Mal waren sie nach nur wenigen Minuten vergriffen. Daran hat sich auch nach dem diesjährigen Umzug in größere Clubs wie Aeden und Festsaal Kreuzberg kaum etwas geändert. Im Gegenteil: Die Nachfrage wächst im Rekordtempo und zieht die hotten Butches\* mittlerweile auch in andere Städte wie Köln und München.

Das Feedback ist für das Duo emotional überwältigend. Daddy erinnert sich an einen besonders berührenden Moment, den er mit einem Fan in München teilte. „Die Person ist nach Deutschland geflüchtet, weil sie lesbisch ist“, so Daddy. Im eigenen Land, wo Sexualität und Sex unter Tabu stünden, würde sie dafür verfolgt werden. „Sie hat mir unter Tränen erzählt, dass unsere Show ihr inneres Kind geheilt hat“, sagt Daddy.

Es ist nur einer von vielen Momenten, in denen Daddy und Ryder im vergangenen Jahr

gemerkt haben, dass sie zusammen mit den anderen Performer:innen etwas bewirken. Denn mit ihren eigenen Identitätsüberschneidungen sind sie gleichzeitig Spiegelbilder für sonst häufig marginalisierte Menschen. „Die Leute sollen sich selbst auf der Bühne sehen. Wer sie sind und werden können“, sagt Daddy. Für viele sei es das erste Mal, dass sie unter anderem dicke Stripper:innen, nichtbinäre Sexarbeiter:innen und trans\*maskuline Butches als erotische Stars auf der Bühne gefeiert sehen. „Magic Dyke\* zeigt ihnen, dass sie alle sexy Motherfuckers sind“, so Daddy.

„Auch ein Nein ist sexy.“

Damit so ein Safer Space für Performer:innen sowie Publikum erst entstehen kann, bilden klare Verhaltensregeln das Herzstück aller Events. An der Tür werden SLINTA\* priorisiert, wobei das „S“ für das englische Wort „Sapphic“ steht. Mit dem neuen Akronym wollen die Magic Dykes\* den Fokus von Weiblichkeit als FLINTA\*-Identitätsmarker wegrichten und eine inklusive Türpolitik gewährleisten, die etwa trans\*maskuline Menschen nicht ausschließt und auf „Konversation, nicht auf Aussehen“ fundiert.

### **Kein klares Ja ist ein Nein**

Ohne Consent läuft bei Magic Dyke\* gar nichts. „Alles, was kein klares Ja ist, ist ein Nein“, so Daddy. Das werde schon an der Tür unterstrichen. Auch die Performer:innen holen die Zuschauer:innen nur mit zustimmendem Handzeichen auf die Bühne und geben erst bei klarer Zustimmung einen Lap Dance. „Es kam schon einige Male vor, dass Leute aus dem Publikum uns dabei einfach auf den Hintern schlagen. Wir betonen daher immer wieder: Fasst die Performer:innen nicht an, es sei denn, sie bieten es euch an“, erklärt Daddy. „Consent ist sexy. Aber auch ein Nein ist sexy.“

Diese Regeln fallen im Darkroom besonders ins Gewicht. Ungemütlich und stockdüster sind generische Darkrooms, wie sie in Berliner Technoclubs vorzufinden sind, häufig alles andere als einladend oder sicher für die FLINTA\*-Community, sagt Ryder. Auch Daddy kann Darkrooms in den meisten Fällen nicht ausstehen. „Ich will nicht wahllos in kompletter Finsternis von fremden Leuten

angefasst werden. Überhaupt will ich nicht im Dunkeln tappen. Ich will die Person sehen!“, sagt Daddy und scherzt hinterher, es sei doch „ein Hetero-Ding, das Licht beim Sex auszuschalten“.

Für die erste eigene Clubnacht sind die Magic Dykes\* vergangenen Februar ins Aeden umgezogen und haben ihre eigene Version eines Darkrooms daher nach FLINTA\*-Bedürfnissen in einen „Pillow Palace“ verwandelt – einen sinnlichen Bereich mit haufenweise plüschigen Kissen und pinken Sex Toys. Ein Konzept, wie eine wahrgewordene Fantasie für die Community, die sich hier nach Lust und Consent austoben kann. „Der Pillow Palace platzte bei unseren letzten Clubnächten aus allen Nähten“, sagt Ryder und lacht.

Wer glaubt, mit dem FLINTA\*-priorisierten Pillow Palace als Darkroom sei das Kontingent an sexpositiven Innovationen der Magic Dykes\* schon erreicht, kann sich noch auf einiges gefasst machen. Denn Ryder und Daddy träumen langfristig von einem eigenen Stripclub in Berlin. Wenn alles nach Plan läuft, sei es nur „eine Frage der Zeit“, sagt Ryder.

„Die meisten Stripclubs sind nicht queerfreundlich“, stellt Ryder fest. „Insbesondere das Einstellungsverfahren ist diskriminierend. Die wollen, dass du in die binären Genderrollen passt und ein cis-männliches Klientel ansprichst.“ Dabei seien viele Sexarbeiter:innen queer und die Nachfrage aus der Community, queere Sexarbeit in Anspruch zu nehmen, sei ebenso groß.

Ein Magic-Dyke\*-Club soll die Bedürfnisse der FLINTA\* zentrieren, queere Performer:innen ins Licht rücken und ihnen den Rücken stärken. Die Magic Dykes\* verstehen sich damit als Teil einer Revolution. „Wir wollen queere Sexarbeit, queere Sexarbeiter:innen, und das Bedürfnis queerer Leute, Sexarbeit zu bezahlen, normalisieren.“

// Lara Hansen